

Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des
Deutschen Metallarbeiter-
Verbandes

Für alle Jugend-
lichen und Lehrlinge der
Metallindustrie

Nr. 43 · Siebter Jahrg.

Stuttgart, 23. Okt. 1926

Erscheint wöchentl. Samstags. Bezugspreis viertelj. 1,50 Goldm. Einzelnummer 15 Goldpf. (nur gegen Voreinsendg. des Betrags). Eingetr. in der Reichspostzeitungsliste
Verantwortliche Schriftleitung: Paul Haase a Schriftleitung u. Versandstelle: Stuttgart, Röfestr. 16. Fernsprecher S - A. 628 41 a Postcheckkonto Stuttgart 6803

Hut ab und Taschen auf!

fk. Wir wissen nicht, welche Arbeitergruppe Englands Karl Marx im Auge hatte, als er das Wort von den Preisfechtern der Arbeit prägte. Es will uns scheinen, er gäbe an die Vergleute gedacht. Denn sie haben vor langer Zeit schon heraus hartnäckige Kämpfe geführt, deren Ergebnisse sich für alle Arbeitergruppen günstig auswirkten. Doch sei dem, wie ihm wolle, der Kampf, den jetzt die englischen Vergleute führen, berechtigt sie bestimmt zu dem Ehrentitel Preisfechter der Arbeit. Denn für das, was sie jetzt an Ausdauer, Entschlossenheit, Opfermut und Entbehrung leisten, ist in der Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung schwerlich ein Beispiel zu finden.

Es wird gut sein, daran zu erinnern, daß die Vergleute selbst den Kampf nicht entfacht haben, sondern daß sie ausgeprovokiert wurden, weil sie sich die Arbeitsbedingungen nicht gutwillig verschlechtern lassen wollten. Um sie zu stützen, legten verschiedene wichtige Berufsgruppen gleichfalls die Arbeit nieder. Nach acht Tagen zogen sich die Hilfstuppen zurück. Die Vergleute ließen deswegen den Mut nicht sinken. Sie beharrten allein im Kampfe. Die Regierung ließ ihre ganze Macht gegen die Ausständigen spielen. Sie verschlechterte durch ein Gesetz die Arbeitszeit in der Kohlenindustrie. Die Knappen ließen sich nicht einschüchtern. Die Regierung versuchte es dann mit guten Worten und schlechtem Honiglim, mit Knüttel und Drohung. Auch das war vergeblich. Die Vergleute blieben unerschütterlich. Und das dreißig- und vierzig lange Wochen.

Vor vierzehn Tagen machte die Regierung einen neuen Anlauf, ihren letzten, wie sie betonte, um die Vergleute zum Einlenken zu bewegen. Sie sollten auf Grund bezirksweiser Abmachungen erst die Arbeit aufnehmen, dann werde das von der Regierung einzuziehende nationale Schiedsamt sich mit den Beschwerden der Vergleute beschäftigen. Dieser Vorschlag wurde den Arbeitern zur Entscheidung unterbreitet. Mancher ihrer Führer hielt es angebracht, der unerhörten langen Dauer des Ausstandes wie der unerträglichen Not für geraten, die Annahme des Vorschlages nahezu legen. Die Entscheidung ist inzwischen gefallen. Mit einer Mehrheit von 8 zu 1 haben die Ausständigen der Regierung den Vorschlag vor die Füße geworfen. „Lieber untergehen, als sich ohne jede Sicherung einem Schiedsamt zu überliefern!“ war bei der Abstimmung die vorherrschende Meinung. Selbst durch die Rückkehr von anderthalb Hunderttausend Mann zur Arbeit haben sich die Ausständigen nicht von ihrem Entschluß abbringen lassen, den Kampf weiterzuführen.

Was ist es denn, was die Vergleute trotz der furchtbaren Not bestimmt, weiter im Kampfe zu verharren? Den Hauptzeitpunkt bildet die Frage, ob künftig die bezirksweise Regelung der Arbeitsbedingungen anstelle der bisherigen nationalen treten soll. Unter dieser Frage verbirgt sich nichts anderes als die Verminderung des Lohnes und die Verlängerung der Arbeitszeit. Tritt die bezirksweise Regelung in Kraft, ist die Verschlechterung der Gebinde wie der Arbeitszeit die unausbleibliche Folge. Dank der bezirksweisen Regelung haben es die Grubenherren in der Hand, eine Verschlechterung nach der andern durchzuführen, indem sie einen Bezirk gegen den andern auspielen, so die bis jetzt prächtig geeinte Kohlenrentierschaft einzweisen, schließlich deren Organisation zerrütten und spalten. Noch mehr. Ist einmal dieser laubere Plan bei der Bergarbeiterschaft gelungen, kann er bei jeder andern Berufsgruppe mit viel mehr Erfolgsaussicht als jetzt durchgeführt werden. Die Schwierigkeiten auf dem Weltmarkt und die Wettbewerbsfähigkeit der englischen Industrie werden in allen Gewerben den Vorwand dazu liefern. Und wenn die Reihe der Berufe durchlaufen ist, wird das Zeußeispiel wieder von vorne, bei den Vergleuten begonnen werden. Kurz eine immerwährende Verschlechterung

von Lohn und Arbeitszeit, eine Drangsal ohne Ende für alle Berufe in England. Und dadurch bald die gleiche Drangsal für die Arbeiter in andern Ländern!

Das wissen die Vergleute. Das wollen sie unter allen Umständen verhindern. Sie sind daher fest entschlossen, die Drangsal gar nicht erst beginnen zu lassen. Ihre eigene Drangsal und die ihrer Klassengenossen im Auslande. Darum widerstanden sie dreißig und vierzig lange Wochen. Darum wollen sie weiter kämpfen. Darum hungern sie und ihre Familien. Darum haben sie sich mit einer wöchentlichen Unterstützung von anderthalb Schilling zufrieden gegeben, die nur durch eine Hilfe der Armenverwaltung ein wenig aufgebessert wurde. Darum nehmen sie eine noch schlimmere Entbehrung auf sich.

Und darum erwarten sie von ihren Klassengenossen allerwärts, daß sie die Taschen öffnen! Die englischen Vergleute sind ja doch nur der ringende und leidende Vortrupp des internationalen Proletariats. Sie wehren die Anschläge der Grubenherren ab, damit den Herren der andern Industrien und Ländern die Lust zu gleichen Anschlägen auf die Arbeiter vergeht.

Der Kampf im englischen Bergbau geht also weiter. Die Konferenz des Bergarbeiterverbandes, die jetzt in London tagt, wird sich, wie wir als gewiß annehmen, den Willen der Mitglieder, wie er durch die Abstimmung zum Ausdruck kommt, zu eigen machen. Die Vergleute hoffen nach wie vor zu siegen. Ihre Hoffnung wird nicht zu schanden werden — wenn sie von ihren Genossen allerwärts nicht im Stiche gelassen werden. Viel fleißiger als bisher müssen sie unterstützt werden. Sie sind der Hilfe aller Arbeiter würdig.

Hut ab! vor diesen Preisfechtern der internationalen Arbeiterkass! Und Taschen auf! damit der beispiellose Opfermut nicht umsonst war.

Die betriebswissenschaftliche Umwälzung

Flickearbeitsunfall

Da unglücklicherweise die technische Umstellung in der Industrie mit der wirtschaftlichen Krise zusammenfällt, ist es dem ausbeutenden Unternehmer leicht geworden, mit dieser technischen Umwälzung einen ganz ungeheuerlichen Druck auf die Arbeiter auszuüben. Tausende Arbeiterentlassungen, die auf Kosten der Wirtschaftskrise kommen, werden geselbstlich auf das Konto der Rationalisierung geschrieben, nur zu dem Zweck, den Arbeiter einzuschüchtern und für reaktionäre Maßnahmen gefügig zu machen. Dann hat sich die Spekulation dieser Sache bemächtigt. Die Flickearbeit hat eine ganze Industrie hervorgerufen, die sich mit der Herstellung der Hilfsmittel für Flickearbeit, wie Rolltische, Gleitbahnen, Transportketten usw. befaßt. Diese Firmen entfalten eine große Reklame für ihre Waren und drängen ihren Flickeinrichtungen die jabelhaftesten Erfolge an. Wenn den Reklameanpreisungen geglaubt werden sollte, so braucht die Industrie überhaupt keine Arbeiter mehr. Alles fließt und macht sich von ganz alleine, wenn nur die Flickeinrichtungen der Firma Donner und Doria gekauft werden. Hinzu kommt noch, daß allerlei Laien, die sich in sozial-männlicher Klugheitserlei ergöhen und sich berufen fühlen, Deutschlands verbogene Wirtschaft wieder gerade zu richten, ohne jede Kenntnisse der Technik schaurige Salbaderien über die Glanzperiode, die nach Einführung der Flickearbeit über Deutschland hereinbrechen wird, vom Stapel lassen. Je unfähiger solch Kraddel ist, um so lauter lärmt er von diesem volkswirtschaftlichen Wundermittel. Die Kölner Ausstellung für Flickearbeit hat eine ganze Reihe Flickearbeitsversuche aus-

gestellt, die von jedem Sachverständigen sofort als Kellame-schwindel abgetan werden können.

Als Beispiel die Flieckarbeit in der Gießerei. In wunderbaren Zeichnungen wird nachgewiesen, daß auch in einer Gießerei glatte Flieckarbeit eingeführt werden kann. Das Schema zeigt eine im Oval angeordnete Kollbahn, auf der die leeren Formkästen bis zum Platz des Formers laufen. Der Former nimmt den Kasten auf seinen Arbeitstisch und beginnt mit der Einformung. Er hat die Erleichterung, daß er den Sand aus hochliegenden Buntfurn in den Kasten fließen lassen kann. Dann stellt der Former seinen Kasten wieder auf die Kollbahn und er passiert einen weiteren Arbeiter, der Kerne einlegt, ein weiterer schneidet die Form an, ein anderer setzt den Kasten zusammen und so fließt der Kasten die Kollbahn entlang, bis die Form gußfertig ist. Jetzt passiert sie die Gießpfanne und ein Arbeiter gießt die Form während des langsamen Laufens auf der Kollbahn ab, dann wird die Form aufgerissen, auf einem Kofst wird der Kasten ausgeleert, der Sand fällt durch den Kofst, der leere Kasten läuft auf der Kollbahn weiter und kommt wieder an den ersten Platz, wo der Former steht, und der Arbeitsgang beginnt aufs neue. Das Gußstück läuft auf einem Band weiter in die Puherei. Die Sache wäre wundernett, wenn sie nicht einen Haken hätte, nämlich: daß zu gießende Eisen dürfte nicht warm sein. Aller zehn Minuten kommt auf dem Band ein Kasten zum Abgießen. Soll der Gießler für jeden Kasten frisches Eisen fassen? Das ist doch nicht denkbar und mit der Pfanne kann nicht eine halbe Stunde gewartet werden, bis drei Kästen abgegossen sind. Ganz abgesehen von der Gießerei, die Trodenformen braucht. Dann aber das Ausleeren der Kästen. Kann das Gußstück nach fünf Minuten aus der Form gerissen werden und dann fließend in die Puherei wandern? Das ist ausgeschlossen. Demnach ist auch der Anwendung der fließenden Kette in der Gießerei wenig Spielraum gelassen, der Vorteil rechtfertigt feineswegs den ungeheuren Lärm. Der Former kann mit Ruhe der Flieckbauerei zusehen.

Eine andere Firma überrascht die Besucher mit der Anpreisung: „Durchgeführte Flieckarbeit in der Verpackung.“ Beim näheren Zusehen gewährt man ein patentiertes Werkzeug, das das Handhaben um eine Kiste gut und zuverlässig bindet, angeblich in kurzer Zeit. Ein Patent, wie es schon viele gab und im Grunde nichts anderes ist als ein verbessertes Werkzeug. Da Flieckarbeit das zeitgemäße Geschrei ist, muß der Begriff zur Kellame erhalten.

Seit Jahrzehnten haben wir Spezialmaschinen für alle möglichen Aufgaben und Leistungen. Still sind sie in den Betrieben zur Anwendung gekommen und viele Systeme haben schon ein Alter von 20 bis 25 Jahren. Jetzt erleben alle ihre Renaufstehung und sie werden feierlich in den Reigen der großen technischen Umwälzung des 20. Jahrhunderts, der sagenhaften Rationalisierung und Flieckarbeit eingereiht, um einer gläubigen Menschheit allerlei Wind vorzumachen. Was

Michael Martens

Die Nacht entwich. Ihre letzten Schatten lagerten wie ein feiner grauer Schleier über der Landschaft. Der leichte Nebel, der in dünnen Schwaden durch das stille Tal zog, verschwand allmählich, löste sich als feiner, trüffelnder Dunst vom Erdboden, stieg höher und höher und kämpfte gegen die Strahlen der erwachenden Sonne. Der Wald atmete den Morgen, feierlich und andachtsvoll. Eine ferne Glocke kündete die dritte Morgenstunde.

Die harmonische Stille des Waldes wurde unterbrochen. Dort, wo der Weg zur Brücke führt, war vor den alten knorrigen Fichten ein niedriges Wäldchen. Dabei kam das Geräusch. Eine menschliche Gestalt drängte sich durch das Gestrüch ins Freie. Die große überschultrante Gestalt eines Mannes wurde sichtbar. Seine langen dünnen Beine steckten in weiten zerrissenen Hosen. Um den Leib hatte er einen Riemen gefchnitten. Aus dem schwarzgezeichneten Barthenhemd ragte ein dürrer Hals heraus und die schlaff herabhängenden Arme glichen Fangarmen einer Spinne. Das wirre Haar gab ihm ein wildes Aussehen. Er raffte spannte sich die Haut über das Gesicht, welches einem mit Pergament überzogenen Leinwandstück gleich.

Wie tot harrten seine Augen ins Leere; festschmelzend, wie die eines Menschen, der für diese Welt tot und dessen irdische Hülle dazu verdammt ist, für ewig auf Erden zu wandeln. Er blickte sich, hob eine Angelrute auf und schritt vorsichtig an das Ufer des Baches. Hier setzte er sich hin und starrte in das Wasser. So möchte er fast eine Viertelstunde gesessen haben. Dann stand er auf, wühlte die Schwur von der Angel, holte aus seiner Hosentasche ein Stück Brot und band es an die Schwur, lunte sich und warf glücklich die Schwur ins Wasser.

hat es für einen Sinn, einer Tätigkeits- und Miegmaschine den Charakter einer technischen Umwälzung im fließenden Zug beizumessen oder eine Bombenmaschine mit Trodenhaube, die schon seit Jahren in Anwendung ist, als die Geburt der technisch umwälzenden Zeit, gezeugt von Praxis und Wissenschaft, hinzustellen? Viel, reichlich viel Krampf ist bei der ganzen Geschichte.

Gewerkschaftsjugend und proletarische Jugendbewegung

Jugendbewegung — das ist die schäumende, betwogene Jugend gewesen, die Jugend, die mit dem Alten brach und neue Lebensformen an die Stelle von alten, überlebten setzte. Dies war der Zug, welcher der gesamten Jugendbewegung allgemein war, von rechts nach links. Die proletarische Jugendbewegung sahle ihren Aufgabekreis jedoch weiter und mußte ihn weiterfassen. Ihr kam, außer dem Kampf um die Anerkennung der jungen Proletariat im gesellschaftlichen Leben, auch noch der Kampf gegen die Entrechtung der Jugend im wirtschaftlichen Leben, der Kampf gegen die Behringskollaverei usw. zu. Und der Gedanke sahle Fuß, daß die Jugendbewegung als eine Vorstufe zu der Gesamtbewegung des Proletariats aufgefaßt werden müsse und ihre Aufgabe vornehmlich auch darin zu bestehen habe, die Jugend im Sinne des Sozialismus zu erziehen. Man versuchte innerhalb der Jugendgruppen ein neues Gemeinschaftsleben im sozialistischen Sinne aufzubauen und der Jugend in allen Dingen etwas mehr sozialistischen Geist einzuföhren, als ihn die alten Genossen, die noch in alten Lebensauffassungen groß geworden waren, haben konnten. Das war die Zeit vom Anfang der Bewegung bis etwa zum Kriegsanfang. Der Krieg selbst ist hier als ein Ausnahmezustand zu betrachten. Jedoch nach dem Kriege ist allgemein eine vollkommene Änderung der Grundlagen der Bewegung eingetreten. Man kann sich dies am besten klar machen, wenn man sich vor Augen hält, daß sehr vieles, um das die Jugend heiß gekämpft, heute schon durchgeführt ist. Der jugendliche Lebensstil hat Anerkennung gefunden. Man sieht heute schon *C r a u b ä r t e* in großer Zahl Sonntags in die Berge wandern. Auch läßt man der Jugend ihre eigene Geselligkeit. An Arbeitszeit wird heute lange nicht mehr so viel wie vor dem Kriege verlangt und die Behringszuchterei hat zum mindesten an Umfang verloren. Die Jugend hatte also in vielen Bestrebungen Erfolg gehabt. Aber schon dieser scheinbar ziemlich große, genau gesehen doch ungeheuer kleine Erfolg hat genügt, um die Kämpferkraft der Jugend erlahmen zu lassen. Man ist in der Jugend zu zufrieden geworden. Diese Zufriedenheit ist gewiß unheilvoll für die Arbeiterbewegung. Denn noch sind unsere Ziele nicht erreicht. Aber die Aufgaben, als da sind Vertrautmachen der Jugend mit politischen Dingen, Erziehung zum sozialistischen Denken und Handeln und Öffnen der jugendlichen Augen für das Schöne in dieser Welt, sind nicht so greifbar, wie die unmittelbare an den einzelnen Menschen herantretenden wirtschaftlichen Kampfnotwendigkeiten.

Dieser Grund für die drohende Verflachung der proletarischen Jugendbewegung wird wohl von den meisten ihrer Funktionäre nur geahnt. Aber eines erkennt jeder: „Uns fehlen tüchtige Führer, die etwas verstehen. Wir sind alle noch so jung und müssen selbst noch lernen.“ Diesen Klageruf habe ich oft genug hören können. Traf es sich aber einmal, daß in einer Jugendgruppe einige tüchtige, fähige Leute vorhanden waren, so blühte das Leben in der Gruppe. Die Führer sind es also, die das Gedeihen und das Wachstum der proletarischen

Wieder sah er bewegungslos. Aber sein hageres Gesicht zog ein zufriedenes Grinsen. Er beobachtete gespannt, wie sich das Brot langsam von der Schwur löste.

Nachdem er lange Zeit so gesehen, zog er die Schwur aus dem Wasser und prüfte sorgfältig, ob auch kein Brot mehr daran sei. Dann kniete er wieder nieder, legte die Hände zu einem Schalltrichter an den Mund und schrie in die Stille des Morgens: „Mutter — Mutter!“ Schauerlich hohl und Hagend mischte sich der Schrei in die Morgenluft, verlor sich in dem Wald zu tausendfachem Echo, als leuchteten die Bäume schmerzlich Mutter... Mutter...

Wo der Weg von der Stadt an die Ufer des Baches führte, kamen zwei Hüter der Ordnung. Sie achteten nicht der herrlichen Waldlandschaft. Beide gingen dem Bach entlang. Wöhlich blieb der Ältere von beiden stehen, deutete auf eine Begkruezung und sagte: „An diesem Orte wurde vor Jahren ein Totschlag begangen, den Täter wollte man am andern Tage verhaften, er erschloß sich aber bei der Festnahme.“

Dem Kleinen schien das gleichgültig. Ihm gefiel es, daß sie um 5 Uhr wohl wieder auf der Wache seien. Und doch nörgelte er und sagte: „Eigentlich viel verlangt, von abends 7 Uhr bis morgens 7 Uhr Dienst sechs Stunden Streife, zwei Stunden Wache, zwei Stunden Barsdienst und zwei Stunden Ruhe. Na, über die zwei Stunden Ruhe will ich mich nicht beschweren, die sind mir am liebsten.“

Sie harrten den Muttersehrei, der sich in kurzen Abständen wiederholte. Schauerlich durchschneit er die Morgenluft, sehnlichst und doch so Hagend. Die beiden Sendarmen waren stehen geblieben.

„Die Schreie kamen von hier,“ sagte der Ältere und er deutete nach dem Oberlauf des Baches.

Nach wenigen Minuten vorsichtigen Gehens sahen sie von weitem die knorrige Gestalt am Ufer des Baches. Der Ältere wackelte

Jugendbewegung im wesentlichen ausmachen. Angesichts dieser Tatsache müssen wir uns darüber klar sein, daß es die Aufgabe eines jeden, der an der Jugendbewegung interessiert ist, sein muß, tüchtige Führer heranzubilden und die vorhandenen Kräfte nicht zu zerplittern. Wie sieht es aber in dieser Beziehung in der Jugendbewegung aus? Und da müssen wir sagen, daß sehr viel im argen liegt. Nach dem Kräfte in der Hauptsache sind von allen Gewerkschaften Jugendabteilungen gegründet worden. Diese Jugendabteilungen beschränken sich sehr oft oder meist nicht darauf, rein gewerkschaftliche Interessen der Jugend zu vertreten, sondern gehen dazu über, ihre Gruppen nach dem Muster der SAJ auszubauen. Man veranstaltet Spiel-, Vortrags- und Diskutierabende, wie man es in der SAJ kennt. Die Menschen, die hier zusammenkommen, sollen ganz in der Jugendgruppe aufgehen. Denn es ist ein Unding, daß die Mitglieder einer solchen Gewerkschaftsjugend noch tätige Mitglieder in der SAJ sein können. Vor allen Dingen von den Leitern der Gruppen kann man nicht verlangen, daß sie sich neben ihrer Aufgabe in der Gewerkschaftsjugendgruppe auch noch der Führertätigkeit in der SAJ widmen sollen.

Die Folge ist ein leiser Konkurrenzkampf um die Mitglieder. Er wird keineswegs bewußt geführt, aber er ist doch da. Jeder Führer hat das ganz natürliche Bestreben, seine Gruppe an Zahl und innerem Gehalt als mustergültig dastehen zu sehen. Und wie kann eine Gruppe gut dastehen, wenn ihre Mitglieder auch noch große Verpflichtungen anderen Organisationen gegenüber haben? Angesichts dessen ist es nötig, einmal den Aufgabenkreis der Gewerkschaftsjugend klar zu umreißen. Voraussetzungen ist hier, daß es selbstverständlich eine Pflicht jedes jugendlichen Arbeiters und Lehrlings ist, sich den Gewerkschaften anzuschließen. Meiner Ansicht nach ist es Aufgabe der Gewerkschaften und deren Jugendabteilungen, für die Wohnregelung der Jugendlichen, für Jugendschutz, für Regelung der Arbeitszeit, Ausbildung der Lehrlinge usw. zu sorgen. Das erkennt man natürlich auch überall als den Hauptzweck der Gruppen an. Vertrauensmänner sind in den großen Betrieben unter den Lehrlingen gewählt, an sie richtet der Lehrling seine Wünsche und Beschwerden. Und manche Versammlungen der Jugendgruppen beschäftigen sich mit diesen geschilberten, rein gewerkschaftlichen Angelegenheiten. Es entsteht nun die Frage: Warum beschränkt man sich in den Jugendgruppen der Gewerkschaften nicht auf diese Dinge? Würde man es tun, dann stünde es gewiß besser um die proletarische Jugendbewegung. Denn diese Dinge nehmen den ganzen Menschen nicht in Anspruch. Sie würden der politischen Jugendbewegung gestatten, ihren Aufgabenkreis an der Jugend zu erfüllen. Die Jugend des Proletariats fände dann die große, starke Arbeiterjugendbewegung vor, in der sie zum sozialistischen Menschen erzogen wird. Und vor allen Dingen die Führer, die zum großen Teil über hervorragende Qualitäten verfügen, könnten die ganze Kraft ihrer Persönlichkeit in den Dienst der politischen Jugendbewegung stellen. Ein Neben- und teilweises Gegeneinanderarbeiten wäre dann ausgeschlossen.

Täuschen wir uns nicht! Die Arbeiterbewegung kann ein Nebeneinanderarbeiten ihrer Kräfte nicht vertragen. Ein solches Nebeneinanderarbeiten wird sich bitter rächen. Die Jugend aber ist die Nachfolgerin der Alten im Kampf um den Sozialismus. Sie heranzubilden, für den Kampf zu schulen, muß das Ziel jedes Beteiligten sein, der sein Werk nicht nach seinem Lobe hinter sich zusammenbrechen lassen will. Schließen wir also: Kein Neben- und Gegeneinander mehr in der proletarischen Jugend, sondern auf der geschilberten Basis ein Für- und Miteinander. W. Vogel.

Anmerkung der Schriftleitung. Daß zwischen politischer und gewerkschaftlicher Jugendbewegung ein gespanntes Ver-

hältnis besteht, ist eine Tatsache. Klar muß man sich über die Ursachen werden. Daß die Gewerkschaftsjugend die Schuld trägt, sollte niemand behaupten. Die Tätigkeit der politischen Jugendbewegung der Kommunistischen Partei läuft darauf hinaus, die Jugend der Gewerkschaft fernzuhalten. Sie halten wohl einige Posten darin, um zu gegebener Zeit einmal ihre Welterparolen anbringen zu können. Es ist selbstverständlich, daß unter solchen Verhältnissen eine Spannung entsteht. Anders ist es mit der SAJ, die den Gewerkschaften nicht ablehnend gegenübersteht. Sie anerkennt die Notwendigkeit, daß die Jugendlichen zur Wahrung ihrer wirtschaftlichen Rechte zusammengefaßt werden müssen. Nur in der Praxis wird es oft nicht so gehandhabt. Kollege Vogel schreibt: „Die Jugendabteilungen (die gewerkschaftlichen) beschränken sich sehr oft oder meist nicht darauf, rein gewerkschaftliche Interessen der Jugendlichen zu vertreten, sondern bauen ihre Gruppen nach dem Muster der SAJ aus. Man veranstaltet Spiel-, Vortrags- und Diskutierabende, wie man es in der SAJ kennt. Die Menschen, die hier zusammenkommen, sollen ganz in der Jugendgruppe aufgehen.“ Dann umreißt er die Aufgaben der Gewerkschaftsjugend, die in Wohnregelung, Jugendschutz, Regelung der Arbeitszeit und Lehrlingsausbildung bestehen sollen. Dabei gestattet er der Jugend, sich Vertrauensmänner in den Betrieben zu wählen, bei denen die Jugend ihre Wünsche und Beschwerden anbringen kann. Das würde die Jugend nicht voll in Anspruch nehmen.

Der Kollege Vogel legt der SAJ keine Beschränkung auf, demnach beanprucht er für sie, daß sie die Menschen in ihren Jugendgruppen voll in Anspruch nehmen will. Das ist der Widerspruch, und damit können die Gewerkschaften nicht einverstanden sein. Die SAJ muß auch der Jugend Zeit lassen, sich gewerkschaftlich zu betätigen. Mehr verlangt sie nicht. Wenn die Gewerkschaftsjugend ein Jugendtreffen veranstaltet, so ist dies ihre Pflicht, denn sie muß für ihre Forderungen öffentlich demonstrieren. Dann kann man der Gewerkschaftsjugend auch nicht verbieten, unter Gleichgesinnten eine Fahrt zu machen.

Demnach wird die Spannung beseitigt, wenn die SAJ ihr Verlangen, die Jugend ganz in Anspruch nehmen zu wollen, aufgibt und auch der Gewerkschaftsjugend Luft und Raum gibt. Der SAJ gehören die politischen Aufgaben, und auf gesellschaftliche Bewerke der Jugendbewegung haben beide Anspruch.

Die Hand ruht aus

Die Hand ruht aus, die sonst den Hammer spannte,
Und aufschwang und die Stunden zittern ließ —
Nur lebte, weil ihr Wille Arbeit hieß,
Die nur Vernichtung und Vollendung kannte.

Der Tag läuft leer, da sinnender Gedanke
Vom Werk gerissen, nun in Dämmern schweigt —
Nur seine Sorgenfrage zeigt,
Und jeden Schritt versperrt mit hoher Schranke.

Dennoch nicht bang; ich weiß, daß viele leiden
Wie ich — mit Sehnsucht ihre Not verkünden
Wie ich — und tief im Herzen gläubig sind.

Den großen Hammer schwingen helfen und bezwingen
Die Jammerwelt — und jedem Arbeit, Sonne bringen,
Wenn erst die neue Zeit beginnt. Otto Zieff.

fühen sie zu erkennen, denn er sagte zu seinem Begleiter: „Ein harmloser Fehler.“

Der Unglückliche sah hingekniet, den Oberkörper vornübergebeugt und die Ellenbogen auf das Knie gestützt. Die starre Unbeweglichkeit des Knieenden ließ ihn geheimnisvoll erscheinen, eine Klage gegen die Menschheit selbst.

Der Wachmeister trat heran und berührte seine Schulter. Langsam drehte der sich um und sah den Wachmeister fragend an.

Dann sagte er bedächtig, stockend, wie ein Mensch, der sich erst lange besinnen muß, ehe er was zum Ausdruck bringen kann:

„Gast — du — die — Mutter — getroffen?“

„Nein,“ sagte der Wachmeister zögernd, „sie kommt heute nicht.“ Der Fremde lächelte still vor sich hin und fing an zu erzählen, langsam und ausdruckslos:

„Man wollte mich belügen. Auf allen Behörden und überall, wo ich war. Ich habe immer gefragt und man hat mich immer betrogen. Die Mutter war abends noch da — und am andern Tage, er stodte und schaute wie träumend ins Wasser, am andern Tage — zeigte man mir eine tote, eine Ertrunkene, aber,“ er ballte die Hände und drohte, „mich können sie nicht belügen, das war die Mutter nicht.“

Dann schlug er die Hände vors Gesicht und gab keinen Laut von sich, als sei ihm die Gabe des Weinens verlag. So sah er wieder eine geraume Zeit, dann sah er die beiden Schulleute an.

„Ich habe es nicht geglaubt,“ fuhr er in seiner Rede fort, „aber die Mutter kam nicht wieder. Nur nichts war sie bei mir. Dann stand sie am Bett und streichelte mich, wie sie es einst tat, als ich noch Kind war. Und da hat sie mir gesagt, ich solle mitkommen. Sie hat mir so lieb zugesprochen und dann gewinkt, aber ich konnte doch nicht, die

Füße waren wie Blei. Als ich am andern Morgen erwachte, war sie wieder fort. Aber erzählt hat sie mir, sie habe es jetzt auf bei den Mäzen und Wassergetränk, nur das Essen... Ich weiß, sie muß sich erst gewöhnen, aber ich bringe ja immer Brot, immer Brot...“

Und er lachte und freute sich wie ein Kind, das etwas Liebes, Gutes tut, und handelt dabei gegen ein Verbot.

Plötzlich stand er auf, ergriff seine Mute und verschwand im nahen Unterholz.

Die beiden Ordnungshüter sahen dem Davoneilenden nach, dann gingen sie schweigend weiter. Wohl eine Viertelstunde mochten sie so gegangen sein. Die Sonne stieg höher. Es schlug die vierte Morgenstunde.

Nach diesem Schweigen sah sich der Ältere nach seinem Begleiter um und sagte:

„Michael Martens.“

„Ich kann mich entsinnen,“ sagte der Jüngere, „daß dieser Name vor Jahren in der Öffentlichkeit eine Rolle spielte. Die Angelegenheit ist mir entfallen. Wissen Sie etwas?“

Der Gefragte nickte. Ich werde Ihnen den Zusammenhang erzählen. Der alte Martens war einer der gefürchtetsten und gebähtesten Männer der Stadt. Er war Kaufmann und Makler. Seine Aufrichtigkeit in Geschäften und seine kaufmännische Gerissenheit hatten ihn zu einem der reichsten Leute der Stadt gemacht. Er selbst war ein großer statlicher Mann, herrisch und selbstbewußt.

Der Gegensatz war seine Frau. Klein und zierlich, in ihrem Wesen die Güte selbst. Jeder Grobheit und Missetätigkeit ihres Mannes begegnete sie mit Liebe und Nachsicht und beschämte ihn dadurch.

Ihrer Ehe entsprossen zwei Kinder. Beide in ihrem Charakter verschieden wie die Eltern selbst. Der Ältere hieß Adalbert und der

Hexenwahn und Hexenverbrennungen

Zur Erinnerung an die letzte Hexenverbrennung am 21. Juni 1746 in Würzburg

Motto: Das letzte Heilmittel der Kirche gegen die Hexen ist ihre Tötung; dazu ist sie nach göttlichem Recht verpflichtet; denn es steht geschrieben: Die Zauberer sollst du nicht leben lassen. Diese Art kann nur durch den weltlichen Arm vernichtet werden. Aus: „Hexenhammer.“

Für die Jesuiten, Katholiken und auch späteren Protestanten war die Tötung der sogenannten Hexen, die nur in der Phantasie der fanatisierten Priester und Geistlichen lebten, ein göttliches Recht, wie



Verlegung eines Hegers bei lebendigem Leib. Nach einem Holzschnitt von Lukas Cranach sen.

ja auch die Tötung, der Massenmord während des Krieges und ganz besonders während des letzten Weltkrieges ein von Gott gewolltes und von den Priestern gesegnetes grauenhaftes Blutvergießen war. Göttlich war die Hexenverbrennung, göttlich war die grauenhafte Föllerung der unschuldigen Opfer und göttlich waren die erpreßten Geständnisse dieser Opfer.

Alles geschah im Namen Gottes, im Namen des Stellvertreters Christi, der nach der Bibel die Worte

Jüngere Michael, Adalbert hatte die kaufmännischen Fähigkeiten seines Vaters geerbt und dazu das gütige Wesen der Mutter. Er war ein Mensch, den jeder gern haben mußte und von den Eltern dazu bestimmt, das Geschäft des Vaters zu übernehmen. Der andere hieß Michael. Er war ein Träumer, lebte still in sich zurückgezogen und schwärmte für die Malerei.

Den Eltern waren die verschiedenartigen Veranlagungen ihrer Kinder nicht unangenehm. Sie liebten beide nach ihren Talenten auszubilden: der Adalbert wurde Kaufmann und Michael Maler. So war die Zukunft der Söhne gesichert und das Leben ging seinen gewohnten Gang.

Da kam der Krieg. Adalbert war 26 Jahre alt. Er wurde eingezogen und fiel bei Verdun als Leutnant. Das war der erste Schlag, den die Familie traf. Der zweite Sohn Michael kam auch ins Feld und wurde bei einem Zusammenstoß wahnsinnig. Diese beiden Ereignisse waren der Ruin der Familie. Die Mutter, die bisher immer versucht hatte, ihren Mann anrechtzuerhalten, brach selbst zusammen und wurde krank. Erst nach Jahren erholte sie sich wieder, gebrochen an Körper und Geist.

Unter diesen Verhältnissen litt natürlich das Geschäft, zumal der alte Martinus seinen Trost im Alkohol suchte. Da der irrsinnige Michael als harnlos galt, nahm man ihn nach Hause.

Der Vater hatte eines Tages wieder einmal geacht und war mit seinem Freund in Streit geraten. Jähwornig, wie er war, hat er seinen Bekämpften geschlagen und bereitwillig zugestimmt, daß dieser dann verurteilt. Als man an den Tisch kam und ich an einer Stelle einen Nachschmecker, das war die Stelle, wo der alte Martinus seinen Freund erlöste.

predigte: „Liebe deinen Nächsten.“ Dieser allgütige, allliebende und allmächtige Gott gab es Jahrhunderte lang zu, daß Tausende und abermals Tausende unschuldig auf den Scheiterhaufen mußten, daß Tausende qualvoll gefoltert wurden, daß sie gehängt und bei lebendigem Leibe durchgehängt wurden.

Das alles gab der „allliebende“ Gott zu, weil er die Menschen so lieb hatte! Dieser allgerechte Gott ließ seinen Namen nicht durch verbildete und vertierte Priester, ließ seinen Namen in den Schmutz zerren durch geile und widerliche Mönche und Nonnen und ließ die bestrafen, die nur Recht und Gerechtigkeit wollten. Das war der allliebende und allgerechte Gott des Mittelalters, der Gott, der Hexenverbrennungen und Hexenverfolgungen zuließ, trotzdem er mächtig genug gewesen wäre, seinen verdrotteten und lägerischen Priestern und Dienern dieselbe Strafe fühlen zu lassen, die sie den armen Opfern zubacht.

Dieses dunkelste Kapitel aus der Geschichte des Christentums, des Katholizismus und der Kirche verdient aus der Vergangenheit herausgeholt, verdient einmal eingehender behandelt zu werden, denn zuviel unschuldiges Menschenblut floß durch das Land, zuviel Scheiterhaufen loderten zum Himmel, als daß dieses grauig-blutige



Die Hexenverbrennung. Nach einer Miniatur des Sebastian Münster (Basel 1552)

Kapitel aus der Geschichte der Frömmigkeit vergessen werden dürfte. Die Erinnerung an die letzte Hexenverbrennung in Würzburg soll uns zugleich Erinnerung sein an die Märtyrer der Kirche, an die unschuldig im Namen Gottes Gemordeten.

Und dieselbe Kirche ist schuld an dem Aufkommen des Hexenglaubens. Ja, wer im Mittelalter an dem Glauben an Hexen zweifeln wollte, wurde schon als Heher bezeichnet und ebenso wie die Hexen behandelt. Nicht nur Laien oder ganz einfache Leute aus dem Volk durften an dem Hexenglauben nicht zweifeln, sondern sogar hohe Geistliche und Priester. Mußte doch der Domherr Cornelius Loos von Gouda in Holland, der ein heftiger Gegner der Protestanten und des Hexenglaubens war, wegen seiner Angriffe auf die Protestanten nach Trier flüchten und hier unter den Jesuiten öffentlich seine Schriften gegen den Hexenglauben widerrufen. Dieser Glaube an die Hexen wurde bewußt von der Geistlichkeit unter Führung des Stellvertreters Christi, des Papstes, in die Masse des Volkes hineingetragen und mit allen Mitteln der Grausamkeit, Lüge und Falschheit verbreitet.

Als er verhaftet werden sollte, erschloß er sich. Die Mutter ließ den Alten begraben, verkaufte das Geschäft und ließ den irrsinnigen Michael in eine Anstalt bringen.

Die Mutter selbst nahm sich später in einem Anfall von Schwermut das Leben, indem sie sich ertränkte.

Es war ein erschütterndes Bild, als der irrsinnige Michael seine tote Mutter wieder sah. Man hatte erst die Absicht, sie ihm nicht zu zeigen, doch er bestand eigensinnig darauf und man konnte es ihm als einzigen Angehörigen nicht verwehren.

Es war ein trüber, regnerischer Nachmittag, als man den Michael in die Totenhalle führte, wo die Mutter lag. Michael war ruhig, als er die Halle betrat. Als man ihm die Mutter zeigte, stierte er sie lange an. Plötzlich drehte er sich um und sagte zum Totenbettmeister:

„Du lügst, das ist die Mutter nicht.“

Jedes Wort und jede Silbe betonte er scharf. Zum Begräbnis ging er nicht mit, da es nach seiner Ansicht nicht seine Mutter sei.

Als die Inflation das restliche Vermögen der Familie vernichtete, überwies die Landesirrenanstalt den Michael der Gemeinde zur Verpflegung. Und heute lebt er als harmloser Irre in dem Bahn, daß seine Mutter wiederkommt, wenn er sie gut mit Essen versorgt.

Der Rehner hatte gerendet. Die beiden Schulleute waren wieder in die Stadt gekommen. Sie hörten Gesang und eine Schaar nationale Jugend zog lärmend an ihnen vorbei.

... siegreich woll'n wir Frankreich schlagen,

Herben als ein tapferer Hühnerhals...

Der Erfolg einer falschen Jugendberichterstattung. Die geistlos verurteilt und verdrängt ist. C. Kühnel, Jugendleiter, Dresden.

Welches Interesse die Geistlichkeit an der Verbreitung des Hergenglaubens hatte? Sie wollte mit der Hergen- und der Ketzerverfolgung den Abfall von der Kirche einschränken. Sie wollte dadurch die Machtmittel der Kirche stärken und die Seele des Volkes vollständig für den Katholizismus, für den Jesuitismus einfangen. Das war ein Grund. Es gibt aber einen noch viel stichhaltigeren Grund für die Geistlichkeit, den Hergenglauben unter dem Volk zu verbreiten, dadurch Tausende als Hergen zu verbüchigen und ihnen den Prozeß zu machen, und dieser Grund ist ein sehr materieller. Wir sehen also auch bei dem dunkelsten und schmutzigsten Kapitel der Kirchengeschichte, daß hinter allen scheinbar göttlichen Handlungen der Götze Mammon steht, daß selbst der Massenmord im Namen Gottes zu einem sehr einträglichen Geschäft für die Geistlichkeit wurde, angefangen vom Papst, als dem Stellvertreter Christi, bis hinunter zu den einfachsten Bettelmönchen.

Worin dieses Geschäft einstmals bestand? So wie später die Fürsten deutsche Untertanen an das Ausland verkauften, um ein Schlemmerleben zu führen, so ließen die hohen und auch niederen Geistlichen vermögende Leute als Hergen verbüchigen, verhaften und verbrennen oder henken, um deren nicht immer unbeträchtliches Vermögen zu konfiszieren, um Mohnießer des nun herrenlos gewordenen Gutes zu werden. Durch die Hergenprozesse wurden große Dörfel- und Kirchengüter um ein bedeutendes erweitert und vergrößert. Sie vergrößerten sich aus den konfiszieren Gütern der unschuldig im Namen der „heiligen Inquisition“ zum Tode verurteilten, gehetzten und verbrannten Opfer der raubgierigen Kirche. Wie gewinnbringend die Massenmorde für die Bischöfe waren, ergibt sich beispielsweise aus folgender Zusammenstellung, die natürlich nur unvollkommen ist und beliebig vermehrt werden könnte. Am 21. Oktober 1639 wurden in Meisse elf „Hergen“ verbrannt, deren Vermögen eingezogen und dem Bischof von Meisse übergeben, der dabei einen Profit von 351 Talern und 23 Groschen machte; derselbe Bischof erhielt ein Jahr später als Gewinn für gefühligen Mord an Unschuldigen 336 Taler. Der Fürstbischof von Breslau befahl, daß von den „Hergengeldern“ zwei Teile an ihn, also an den Fürstbischof abzuführen seien. Man machte aber nicht nur allein an den Verurteilten und Gemordeten Geschäfte, sondern machte sich noch einige gewinnbringende Nebeneinnahmen dadurch, daß man von den Verurteilten Löslungsgelder erpreßte; so konnte ein Ehemann seine Frau wieder erlangen, wenn er 300 Gulden, für seine Schwiegermutter bis 80 zahlte.

Aber auch die protestantischen Fürsten ahmten das Beispiel, das Geld einbrachte, nach und ließen ebenfalls unter dem Protektorat der evangelischen Geistlichkeit Hergen verfolgen, damit auch deren Vermögen in die Taschen der Fürsten stießen. Auch ein Beitrag zur Fürsteneignung. Der von dem Herzog von Coburg im Jahre 1628 herausgegebene Bericht zu dieser Frage lautete:

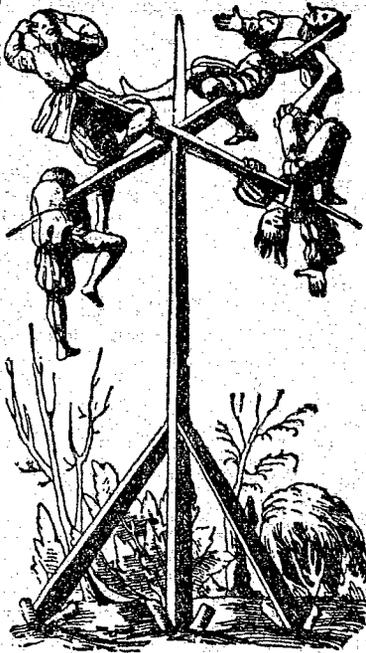
„Die Obrigkeit sei berechtigt, die Güter der wegen Heresie Konfiszieren zu konfiszieren und daß an anderen Orten die ob „erimen haeresiosus“ eingezogenen Güter ganz oder zum halben Teil dem Inquisitionsdirektor zugeschlagen werden sollen.“ Damit ist die materielle Seite der wahnwitzigen Hergenverfolgungen bewiesen, damit ist bewiesen, daß die weltlichen und geistlichen Machthaber aus dem Massenmord ein gewinnbringendes Geschäft gemacht haben.

Man bedenke, daß die Geistlichen nicht nur bewußt den Glauben an Hergen und Teufel in das Volk trugen, ja den Unglauben sogar schmer bestrafen, sondern mehr noch, sie machten aus den Hergenverbrennungen ein profitables Geschäft.

Aus den Geständnissen italienischer Hergen geht hervor, daß Hergen mit dem Teufel auch unnatürliche Unzucht treiben; deshalb kann der Richter über diese Dinge fragen, das heißt zu ihrer Erforschung die Folter anwenden. Und so erprehten die frommen Geistlichen ein Geschäft nach dem andern.

Die Inquisition, diese heilige Einrichtung der katholischen Kirche, rühmte sich, in etwa 150 Jahren ungefähr 30 000 Menschen getötet zu haben; natürlich gestand sie nicht ein, daß es 30 000 unschuldig Gemordete waren, sondern Hergen, die nach „göttlichem Recht“ hingerichtet wurden. Besonders Bayern und das Rheinland zählten sich in der Hergenverfolgung „rühmlich“ aus. Wurden doch allein in Bayern in wenigen Jahren 3000 Menschen gehängt, verbrannt, erschossen, gerädert und gräßlich verstümmelt, scheute man sich doch nicht, Kinder von acht Jahren an zu morden, Greise bis zu 80 Jahren auf den Scheiterhaufen zu schleppen. Alles im Namen des einzigen Gottes, der zusehen konnte, wie durch das Wüten der „heiligen Inquisition“ große Dörfer verödet und wie ganze Länderstrecken durch den kirchlichen Massenmord entvölkert wurden. Und warum? Weil die Geistlichkeit vom Papst an bis zu dem geringsten Priester die Auffassung hatten, daß Hergen und Hergenmeister mit dem Teufel im Bunde stünden, daß Krankheiten, Mizernten und dergl. von den Hergen verursacht würden und diese den Teufel im Leibe hätten. Und wer von der Geistlichkeit nicht daran glaube, mußte es entweder für sich behaltem oder er würde selbst gerädert. Und wer mitmachte an diesen grauenvollen Verfolgungen, der machte sein gutes Geschäft dabei, der kam zu den höchsten kirchlichen Würden auf Kosten der unschuldig Gemordeten.

Karl Leonhard.



Die Strafe des Pfählens. Nach einem Holzschnitt des Sebastian Münster (Basel 1552).

Genieße, was du hast, als ob du heute noch sterben solltest; aber spar' es auch, als ob du ewig lebst. Der allein ist weise, der, beides eingedenk, im Sparen zu geniehen, im Genuß zu sparen weiß.

Chr. Martin Wieland.

Die Technik im Dienste der Polizei

Die große Polizeiausstellung, die vom 25. September bis zum 17. Oktober in Berlin stattfindet und die unter Leitung des preussischen Innenministeriums steht, gibt ein anschauliches Bild, in welchem Maße heute die Polizei sich die Hilfsmittel der Technik dienstbar gemacht hat. In zahlreichen Ständen und Abteilungen sind all die elektrischen, optischen und rein maschinellen Apparate ausgestellt und erläutert, die die uniformierte und die Kriminalpolizei bei der Verbrecherjagd sowohl, wie bei der Sicherung von Leben und Eigentum der Staatsbürger gebraucht.

Im Reichen des mächtig entwickelten Verkehrs ist es nur selbstverständlich, daß der modernsten Aufgabe der Polizei, der Verkehrsregelung, ein großer Raum zur Verfügung gestellt ist. Die Zeiten sind vorbei, wo sich der Schutzmann auf seine zweifelhafte Patrouillengänge beschränkte und sich des Verkehrs nur einmal annahm, wenn ein Pferd gefallen war oder ein sorgloser Mitbürger von einer Straßenbahn angefahren wurde. Heute ist der Schutzmann der Ordner im Trübel der Großstadt, und der Größe und der Schwierigkeit seiner Aufgabe entsprechend sind seine technischen Hilfsmittel. Viele Firmen befaßen sich mit der Herstellung von Signalen in Eisenbahnsignalforn; teilweise können sie zur Nachtzeit elektrisch beleuchtet werden, zum Teil sind sie nur in auffälligen Farben angestrichen. Für die Signalgebung an Straßenkreuzungen sind Ampeln gebaut worden, die an Seilen über dem Schnittpunkt der Straßen hängen und von einem unten stehenden Beamten bedient werden können. Die Ampeln geben grünes Licht bei Durchfahrt, rotes als Haltesignal und weißes als Abfahrts- oder Rückfahrtszeichen. Dabei ist es bemerkenswert, daß

man allgemein von grün, rot und weiß im landläufigen Sinne, so wie wir es bei Eisenbahnsignalen gewohnt sind, abgekommen ist. Eingehende Prüfungen haben ergeben, daß ein ins Blaue gehendes Grün, ein ins Orange gehendes Rot und ein gelbes Licht viel besser zu unterscheiden sind, als die spektralen Grundfarben. Verkehrsströme, auf denen vom hohen Sockel herab der Verkehrschaos den Verkehr regelt, sind in mehreren Ausfertigungen vorhanden. Sehr auffällig wirken die sogenannten Verkehrschilder. Ein niedriger, viereckiger Kasten aus Winkeleisenkonstruktion trägt an seinen hohen Ranten gelblich-rote fingerstarke Scheiben, die, von innen erleuchtet, den Autos und Wagen den Weg weisen. Auf der oberen Platte sind in den Ecken starkerzige Glühbirnen mit Reflektoren angebracht, die den auf dem Rasten stehenden Schutzebeamten weithin sichtbar beleuchten. Ein so beleuchteter Schutzmännchen bietet auf nächtlicher Straße einen merkwürdigen Anblick.

Groß ist die Zahl der Leuchtfeuer, die beispielsweise die Julius Rindisch A.-G. zur Signalleitung für die Luftschiffahrt hergestellt hat. Vom einfachen, vielhunderttausendfüßrigen Scheinwerfer bis zur Tauchlichtlaterne für Flughäfen ist ein langer Weg der Entwicklung. Die neue Tauchlichtlaterne hat die bei Scheinwerfern übliche Linse optik; die Lichtapparat ist so eingerichtet, daß ein starker Lichtkegel vom Erdboden anfangend nach oben steigt und so dem aus jeder Höhe und aus jeder Richtung kommenden Flieger den Weg weist. Drehlichtlaternen geben dem Flugzeugführer Lichtsignale, ähnlich wie es die Leuchttürme auf See tun. Einem oder mehreren Reflektoren folgen Duntelsegmente in der Spiegelanordnung, so daß dem Führer bei örtlich unterschiedlicher Anordnung der Dunkel- und Hellpartien die Unterscheidung nahe beieinander liegender Flughäfen möglich wird.

In der Wiege der modernen Gewerkschaftsbewegung

Von Richard Elm

I.

Während des Sozialistengesetzes in Deutschland, das im Jahre 1878 verhängt wurde und bis 1890 bestanden hat, gab es ein regelrechtes gewerkschaftliches Leben nicht. Wohl hatten sich an vielen Orten einige Fachverbände halten können, aber die Schwierigkeiten der Arbeit waren große. Ein Mangel war das Fehlen einer zentralen Zusammenfassung. Menschen und Dinge sollen uns durch diese Zeiten nähergebracht werden, die nach dem Fall des Sozialistengesetzes Hand anlegen, um den ersten zentralen, gut organisierten Zusammenschluß der einzelnen Fachverbände zustandzubringen. Das Sozialistengesetz hat es nicht fertiggebracht, die Sozialdemokratie klein zu kriegen. Im Gegenteil: die Partei wurde immer stärker und vermochte trotz der ungeheuren Bekämpfung ihren parlamentarischen Einfluß stark zu steigern. Desgleichen vermochte es das Sozialistengesetz nicht, die wirtschaftlichen Gegensätze aus der Welt zu schaffen. Lohnkämpfe flackerten überall auf. Es fehlte aber der Arbeiterschaft noch das organisatorische Rückgrat.

Die einzelnen örtlichen Fachverbände konnten nur in geringem Ausmaße gewerkschaftliche Kämpfe führen. Deshalb war das dringende Bedürfnis nach einem zentralen Zusammenschluß vorhanden. Der zentrale Zusammenschluß der örtlichen Fachgruppen eines bestimmten Gewerbes wurde wiederholt versucht, konnte aber auch erst nach dem Fall des Sozialistengesetzes durchgeführt werden. Einzelne örtliche Organisationen hatten schon einen beachtlichen Einfluß auf die Arbeiterschaft. So kam es zum Beispiel bereits am 1. Mai 1890 in Hamburg zu einer Meißer unter starker Beteiligung der Arbeiter. Es war dies die erste Meißer, die stattfand, nachdem der internationale Arbeiter- und Sozialistengreß, der im Jahre 1889 in Paris tagte, den 1. Mai zum Weltfeiertag der Arbeit erklärt hatte. Die Unternehmer in Hamburg hatten sich diese Gelegenheit ausgesucht, um die Organisation der Arbeiterschaft zu vernichten. Die Arbeiter, welche an der Arbeiterruhe am 1. Mai teilgenommen hatten, wurden ausgeperrt. Es kam zur Gründung des Arbeitgeberverbandes für Hamburg und Altona, der die Führung der Unternehmer übernahm. Die Forderung der Unternehmer, die dahin ging, daß alle Arbeiter, die wieder in den Betrieben eingestellt werden wollten, zunächst ihren Austritt aus der Gewerkschaft vollziehen haben müßten, stieß auf den energiegelassen Widerstand der Arbeiter. Diese Forderung verhärtete den monatelangen dauernden Kampf. Jetzt rührten sich auch die Arbeiter in den übrigen Städten zur Unterstützung der Hamburger. Selbstmüllungen wurden überall eingeleitet.

Dieser Kampf um das Vereinigungsrecht brachte die Arbeiterschaft dazu, eine einheitliche Zusammenfassung der Gewerkschaftsbewegung möglichst bald zu schaffen. Kurz nach dem Fall des Sozialistengesetzes am 30. September 1890 wurde zum 16. November 1890 eine Gewerkschaftskonferenz nach Berlin einberufen. 74 Vertreter der verschiedenen Verbände waren hier anwesend. Es wurde beschloffen, einen Gewerkschaftsverband einzuberufen. Wozu dahin sollte eine Kommission, bestehend aus 6 Mitgliedern, die zentrale Spitze bilden. Diese 6 Mitglieder waren: Karl Legien, Adolf v. Elm, A. Dammann, Theodor Schwarz, Theodor Glöde, Karl Moh und Emma Thier. Diese Kommission konstituierte sich unter dem Namen „Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands“. Vorsitzender wurde Karl Legien.

Ein weites Gebiet ist das elektrische Melde-, Alarm-, Fernsprech-, Funktelegraphie- und Sicherungswesen. Ganz neue Erfindungen sind hier eigentlich weniger zu sehen, wenn man die Verbindung und den Ausbau der schon bekannten nicht als solche ansprechen will. Daß das Funkwesen in mannigfaltigster Form für die unterschiedlichsten Teile der Polizeiverwaltungen ausgenutzt wird, liegt auf der Hand. Wissenswert ist die Tatsache, daß selbst ein sogenanntes *Mordauto*, ein Automobil, mit dem bei Mordalarm die Nordkommission an den Tatort eilt, mit einer Funkende- und Empfangsstation ausgerüstet ist. Solch ein Auto ist mit einem Satz von Werkzeugen und Hilfsgeräten versehen, der vom vielseitigen Schraubenzieher über Stachelstiel und Steinmeißel, über Brustfeiern, Bohrmaschinen, Hämmer, Sägen, Äxten, über Arztschraubstöcke, daktyskopische Apparaturen und erschöpfendste photographische Kameras bis zum Scheinwerfer und zur Schreibmaschine geht.

Die Ausharmachung des automobilen Fahrzeuges tritt gerade bei der Feuerwehrr, die vielerorts mit zur Polizeiverwaltung gehört, mindestens aber dem Schutze der Bürger dient, in ganz außerordentlichem Maße in Erscheinung. Die Ausstattung zeigt einige alte — fast möchte man sagen uralte — Feuerspritzen auf. Im Jahre 1782 hielt man es noch für nötig, die vier Räder eines Holzschens, der mit Füllblech ausgefächelt war und als Wasserbehälter diente, mit Engelsfiguren zu schmücken, offenbar, damit bei der Herstellung der „Spritzen“ auch die Holzschenhauer beschäftigt werden konnten. Die Leistungsfähigkeit dieser und einer ähnlichen Berliner Spritze von 1796 kennt man offenbar nicht mehr, weil sie früher nicht mehr betriebsfähig sind. Von der ersten Daimler-Motorspritze, die im Jahre 1892 gebaut wurde, künden aber heute noch die erste Versicherung, daß sie „in drei Minuten in Gang zu setzen sei“ — sie hatte 1000 Liter Wasser

Die erste Aufgabe der Kommission war zunächst, festzustellen, wieviel Mitglieder in den Gewerkschaften vorhanden waren. Man zählte circa 300 000. Die Enttäuschung ob dieses Resultats war damals in den Kreisen der Gewerkschafter groß, weil man schätzungsweise 600 000 Mitglieder angenommen hatte. Diese Erfahrung mit einer genauen Statistik hat es gleich von Anfang an der Tätigkeit der Generalkommission dahin gebracht, daß in Gewerkschaftskreisen die zahlenmäßige Statistik sehr gepflegt wurde. Die Grundlagen dazu schuf insbesondere Karl Legien.

Ein weiterer Auftrag soll uns mit den Persönlichkeiten bekannt machen, die damals an die Spitze der deutschen Gewerkschaftsbewegung gestellt wurden.

Elektrotechnische Neuheiten

Eine beachtenswerte Neuerfindung ist die *Winkelampe*, die, äußerlich ganz einer gewöhnlichen Metallfadenslampe gleichend, in Zeitabständen von einigen Sekunden von selbst aufleuchtet und erlischt. Der zur Ausführung der Schaltbewegung erforderliche Winkelapparat ist so winzig, daß er im Lampensockel eingebaut werden konnte. Die neue Winkelampe, die sich in der Form sowohl als auch in der Abmessung und auch in der Handhabung von einer der üblichen Glühlampen nicht unterscheidet, ist überall dort am Platze, wo man durch abwechselndes An- und Abschalten des Lichtes besondere Beleuchtungswirkungen erzielen will, so zum Beispiel in Schaufenstern, in denen schillernde oder glänzende Gegenstände ausgestellt sind. Manchmal lassen sich auch zum Lachen reizende Wirkungen erzielen, indem man die Winkelampe, die in allen Farben geliefert wird, im Innern von Aktrappen anbringt, so zum Beispiel im Innern eines Wohnen oder einer schwarzen Kasse, deren Augen dann im Dunkel dauernd blinken. Eine andere Neuheit auf beleuchtungs-technischem Gebiet stellt das *Mächtig* dar, eine röhrenförmige Metallfadenslampe, die leicht an jeder Nähmaschine anbringen ist und ihr Licht hauptsächlich an die Stelle wirft, wo genäht wird. Das *Mächtig* hat sein Vorbild vermutlich in der amerikanischen Wertbeleuchtung. Die Amerikaner haben schon frühzeitig die Vorzüge einer blendenfreien Wertbeleuchtung erkannt. Nicht der ganze Arbeitsraum soll festlich beleuchtet sein, sondern nur die Stelle, auf die der Arbeiter dauernd sein Augenmerk zu richten hat. Die leichte Umwandbarkeit der elektrischen Energie in Wärme hat jüngst eine Firma dazu geführt, einen elektrischen *Wetstone* aus Porzellan herauszubringen, der in manchem Haushalt, in Säuglingsheimen, Sanatorien, Hotels u. dergl. von Nutzen sein dürfte. Nachdem die Wärmequelle 15 Minuten eingeschaltet ist, wird der mit dem Wärmearmer verbundene Stecker herausgezogen und die Flasche, die nun genügend Wärme aufgespeichert hat, ins Bett gelegt. Als weitere Neuheit seien die *Installationen-Selbstschalter* noch erwähnt, die, äußerlich einem Sicherungsstöpsel ähnlich lebend, vorteilhaft anstelle der Sicherungen zu verwenden sind. Überdreht aus irgendeinem Grunde in einer Leitung die Stromstärke den zulässigen Wert, so schaltet ein im Innern des Stöpsels vorgesehene Melais den Strom selbstständig ab. Solche Installationschalter werden heute schon bis herab zu 4 Ampere ausgeführt, sind in der Lebensdauer unbegrenzt und vermögen Tausende von Sicherungen zu ersetzen. Sie entsprechen übrigens auch den von den Fachverbänden erlassenen Sicherheitsvorschriften.

R. Kuegg.

Nicht der Mensch hat am meisten gelebt, welcher die höchsten Jahre zählt, sondern derjenige, welcher sein Leben am meisten empfunden hat.

Rousseau (Emil).

— und daß sie minutlich 300 Liter Wasser aus einem 15 Millimetermundstück 20 Meter hoch schütten konnte. Der Motor hat mit einem heutigen Benzinmotor sehr wenig Ähnlichkeit; seine fast einen Meter hohen Zylinder sehen wie Schornsteine oder Feuertöpfe aus, aber viele konstruktive Anordnungen haben sich von damals bis heute erhalten. Die 6 PS leistende Motorspritze war bis 1925 im Dienste der Erfurter Feuerwehrr. Welch ein langer Weg der Entwicklung von dieser primitiv-großartigen ersten Motorspritze bis zu den heutigen automobilen Feuerwehrr gesparten. Hamburg hat eine Motorspritze auf der Achse zur Ausstellung gebracht, die auf der Fahrt hierher durchschnittlich 34,3 Kilometer je Stunde fuhr, eine Meilenleistung bei dem Gewicht und dem Umfang dieses Wagens. Wie behende wirkt dagegen eine *Pomorra*-Spritze, die auf einem Seitenwagen einen Motor, die Pumpe, Saugrohr und Schläuche mitführt und trotz ihrer Kleinheit und Beweglichkeit immer noch bedeutend mehr leistet als Daimlers erste Motorspritze, die noch von Pferden gezogen wurde.

Polizei und Feuerwehrr, die Sicherheitsorgane des Staates, haben sich nicht nur die Errungenschaften der Technik angeeignet, sondern sich nutzbar gemacht, sich mit ihnen eng verbunden.

M. Jachner.

Der Mensch

(Ein Schlußsatz des kleinen Egon Perzel von Britzsch)

Der Mensch hat zwei Beine. Er braucht sie im Frieden zum Strammziehen und im Kriege, um auf ihnen in die Schlacht zu marschieren. Die Militärgerichte lassen häufig auf ihnen Blutvergiessen unternehmen, die mit der Erschießung des Flüchtlings enden. Bei hochgestellten Persönlichkeiten dienen die Beine zur Erzeugung des stolischen Schrittes.

Metallarbeiterjugendtreffen in München

Das Jugendtreffen Südbayerns war gut besucht. 80 auswärtige Jugendkollegen haben der Einladung der Bezirksleitung und der Münchener Metallarbeiterjugend Folge geleistet. Die Verwaltungsstelle Regensburg war mit einer starken Jugendgruppe vertreten, Ingolstadt mit einer größeren Zahl jugendlicher Kollegen, die übrigen Verwaltungsstellen hatten die mit der Jugendarbeit betrauten Kollegen delegiert.

Am Samstagnachmittag nahm die Tagung der Jugendfunktionäre ihren Anfang. Bezirksleiter Selde eröffnete die Sitzung und wünschte der Tagung den besten Erfolg.

Kollege Kröpelin sprach dann über die Aufgaben der Jugendbewegung in unserm Verband. Er führte aus: In der heutigen kapitalistischen Welt gilt Kapital mehr als Arbeit. Seit Jahrzehnten tobt der Kampf zwischen Kapital und Arbeit. Mit Roheit und Brutalität, aber auch mit List bekämpfen die Kapitalisten uns Arbeiter. Heute bemüht sich der Kapitalist um die Seele des jungen Arbeiters, er will ihn seiner Aufgabe entziehen, den Befreiungskampf seiner Klasse zu führen. Auf Grund dieser Erkenntnis erwächst uns die Pflicht, neben dem Kampf uns tägliche Brot unsere jugendlichen Metallarbeiter und Lehrlinge mit der Arbeiterbewegung vertraut zu machen. Gesteigerte Jugendarbeit in den Gewerkschaften ist notwendig, um einen tüchtigen, wirtschaftlich und gewerkschaftlich gut geschulten Nachwuchs zu schaffen.

Das Unternehmertum betreibt Werkjugendpflege, um uns die Jugend abzutreiben, dagegen müssen wir Front machen. Unorganisierte sind Wallast, der uns niederzieht. Wir brauchen eine ständige Verfestigung und Kräftigung von unten auf. Ohne den Glauben an die eigene Kraft, ohne Jugend, ohne neue Kraft wird die Arbeiterkraft in den Raschennern, in den Wohnhöhlen, in der kapitalistischen Ertrümble umkommen. Wir brauchen den Glauben an unseren höheren Lebenszweck. Möge die Metallarbeiterjugend die rote Fahne hochhalten und vorwärtstragen.

Anschließend gab dann noch Kollege Wigner von der Münchener Metallarbeiterjugend einen kurzen Bericht über gemachte Erfahrungen in der örtlichen Jugendarbeit. Er sprach zum Schluß noch den Wunsch aus, daß zur Tagung im nächsten Jahr diejenigen Verwaltungsstellen, die heuer nur Delegierte gesandt haben, mit Jugendgruppen vertreten sein möchten.

Die Aussprache gestaltete sich äußerst lebhaft. Ein Augsburgener Kollege hob hervor, daß bei erfolgreicher Jugendarbeit jeweils das lokale Gepräge des Erwerbslebens zu berücksichtigen sei. Eine Schwierigkeit bildet für uns die Frage der Gewinnung jugendlicher, die unter dem Einfluß der Werkschulen stehen. Der Regensburger Jugendleiter berichtete von erfolgreicher Arbeit seiner neuen Jugendgruppe. Wenn vordem nur etwa 10 uS der Metallarbeiterlehrlinge im Verband organisiert waren, so ist es durch die Werbetätigkeit seiner Jugend gelungen, das Organisationsverhältnis auf 50 uS zu verbessern. Eine Reihe von Kollegen berichtete von Schwierigkeiten, die der Bildung von Jugendgruppen in den kleinen, schwarzen Provinstädchen oftmals entgegenstehen. Aus Landsberg am Lech wurde berichtet, daß ein Lehrling vom Meister verprügelt wurde, weil er Mitglied bei der Metallarbeiterjugend war. Doch bei zielbewußter, wenn auch schwerer und harter Arbeit wird auch das Eis auf dem Bande zu brechen sein.

Von allen Teilnehmern ist der Schritt der Bezirksleitung, der sich zu einer Belebung der Jugendarbeit auswirken wird, aufs wärmste begrüßt worden. Um die durch das Treffen geschaffene engere Bindung nicht zu verlieren und eine planmäßige Arbeit zu leisten, wurde die Bildung eines Bezirksjugendausschusses angeregt. Durch die Bezirks-

leitung sind in der Jugendbewegung erfahrene Kollegen als Referenten zur Verfügung zu stellen.

Dann fanden wir uns im großen Saale des Gewerkschaftshauses zur Begrüßungsfeier zusammen. Eine gut gelungene Veranstaltung. Mehrere Hundert Münchener organisierte Metallarbeiterlehrlinge mit ihren Eltern waren anwesend. Die Münchener Jugendabteilung ließ ihr ganzes Können aufzubieten, um für einen schönen Verlauf des Abends Sorge zu tragen.

Von der Ortsverwaltung war alles getan, um der Veranstaltung ein würdiges Gepräge zu geben. Die Tische waren weiß gedeckt und mit Blumen und Früchten geschmückt. Nichts von Zigarettenrauch, kein Bierkug, so schaffte sich proletarische Jugend einen neuen, besseren Rahmen für seine Veranstaltungen.

Nach dem gemeinsamen Gesang eines Arbeiterliedes hielt Kollege Glade von der Münchener Ortsverwaltung die Begrüßungsansprache. Ein Jugendkollege folgte mit Rezitationen, dann kam der unterhaltende Teil. Weitere Vorträge, die ein Kollege und dessen neunjähriger Junge hielten, hatten wahre Nachsätzen zur Folge. Musikvorträge einer Jugendkapelle trugen das Ihre dazu bei, den Abend zu verschönern.

Die Münchener Metallarbeiterjugend spielte Theater. Nimmer endendes Gelächter zeigte an, daß sie ihre Aufgabe gut löste. Alle Anwesenden waren hoch befriedigt. Ein gemeinsames Lied beschloß den Abend. Die Jugend marschierte in die Jugendherberge.

Sonntag früh 9 Uhr ging es an die Besichtigung des Deutschen Museums. Die zur Verfügung stehende Zeit hätte nicht einmal ausgereicht, die sämtlichen Ausstellungsräume zu durchwandern, geschweige denn eingehend zu besichtigen. Es gab viel zu schauen.

Nach gemeinsamem Mittagessen besuchten wir die Afrikaschau Hagendecks auf der Oktoberfestwiese. Die Bierbuden haben wir liegen gelassen. Afrikanische Kriegs- und Volkstänze, Reiterspiele von Afrikanern, Karawanenüberfälle folgten in bunter Weihenfolge aufeinander. Dann gab es noch afrikanisches Dorfleben in Reinkultur zu sehen. Wir sind auch hier auf unsere Rechnung gekommen.

Abends 6 Uhr gab es noch ein Abschiedstreffen im Gewerkschaftshaus. Hier herrschte lebhaftes Treiben und all das Erzählen von den gemommenen Eindrücken wollte kein Ende nehmen. Die vorgeschrittene Zeit aber drängte zum Aufbruch. Nach kurzen Abschiedsworten der Veranstalter des Treffens und einigen Dankworten des Regensburger Jugendleiters im Auftrag der Gäste ging es nach Abingen eines gemeinsamen Liedes im geschlossenen Zug zum Bahnhof. An der Spitze marschierte die Münchener Metallarbeiterjugend, eine große rote Fahne wurde vorangetragen, so zogen wir unter Abingen von Kampfliedern durch die nächtlichen Straßen der bairischen Hauptstadt. Die Bürger staunten. Mit dem Ruf auf ein baldiges Wiedersehen und kräftigen „Jung Frei!“-Rufen wurde vor dem Bahnhof Abschied genommen.

Das Treffen war für alle Teilnehmer ein Erlebnis. Es ist auch als geschichtlicher Augenblick zu werten. Nach 35jährigem Bestehen der Organisation das erste Jugendtreffen. Neue Wege, die in die Zukunft führen. Die Tagung war ein Schritt nach vorwärts in der süd-bayerischen Metallarbeiterjugendbewegung. Das gibt uns Ansporn zu neuer Arbeit!

Metallarbeiterjugend München. Leo Wigner.

Stets ist die Sprache leiser als die Tat, und mancher, der im blinden Eifer jeht zu jedem äußersten entschlossen scheint, find't unerwartet in der Brust ein Herz, spricht man des Frevels wahren Namen aus.

Schiller.

Der Mensch hat ferner zwei Arme, in denen er das Gewehr hält. Sie werden auch gebraucht, damit man sie festhalten kann. Die Finger sind für den militärischen Grupp erforderlich. Mit dem zweiten und dritten an der rechten Hand wird dem König die Treue geschworen.

Der Mensch hat fünf Sinne, die ihren Sitz hauptsächlich im Kopfe haben. Ihre Werkzeuge sind die Augen, die Ohren, die Nase, die Zunge und die Haut. Mit den Augen kann der Generalstab durchs Scherenfernrohr die Sturmangriffe verfolgen. Zumeilen werden sie mit dem Taschentuch verbunden und der Betreffende wird dann erschossen. Die Ohren zeigen das Herannahen der Granaten an. Sie dienen ferner dazu, um Untergebenen die Wünsche ihrer Vorgesetzten zu übermitteln. Die Nase braucht der Mensch, damit seine Angriffe von Erfolg begleitet sind. Wird der Junge schmecken wir, daß Maßlosigkeit ohne Fleisch ungenießbar sind. Man braucht sie auch zur Unterscheidung der verschiedenen Getranks. Bei Gehelken hängt die Zunge weit heraus. Mit den Fingern streichelt mein Vater häufig seine alte Uniform. Am Monatsende zählt er mit ihnen die Geldscheine nach, die er als Militärpension vom Staate kriegt.

Der Hals stellt die Verbindung zwischen Körper und Kopf dar. Er dient dazu, um Hinrichtungen zu ermöglichen. Die Brust eignet sich an patriotischen Feiertagen zur Befestigung der Orden und Ehrenzeichen. Beim Erzerieren gehört sie heraus, während der Bauch herein gehört. Während des Feuerspruchs muß der Schübe auf diesem liegen. Hinten ist der Rücken. Bei gewissen Anlässen muß er krumm gemacht werden. Nach ihm kommt etwas, das sich nicht schidit. Es darf nur vom Unteroffizier an aufwärts weiter bezeichnet werden.

Der Mensch besteht aus Fleisch und Knochen. Armerer Leute bestehen mehr aus Knochen, balters Leute mehr aus

dem Fleische. Im Körper selbst befinden sich die Adern, durch die das Blut fließt. Es gibt blaues und rotes Blut. Letzteres muß fürs Vaterland vergossen werden. Ein wichtiges Organ des Menschen ist das Herz. Es schlägt für Thron und Altar. Bei Straßentämpfen ist es ein ebenso beliebtes Zielobjekt wie die Sitten. Diese ist beim normalen Menschen niedrig. Hinter ihr befindet sich das Gehirn und andere Kleinigkeiten.

Der Mensch gehört in die Klasse der Säugetiere. Er ist das höchstentwickelte Lebewesen und lebt in Truppenverbänden. Er unterscheidet sich vom Tierischen dadurch, daß er nicht friedlich beieinander lebt, sondern Kriege gegeneinander führt. Außerdem hat er die Sprache, mit der Befehle erteilt werden können. Der Mensch ist vom lieben Gott geschaffen worden, worauf dieser sehr stolz sein kann. Bei Fürlichkeiten nennt man das von Gottes Gnaden. Diese sind deshalb schon keine Menschen mehr.

Hans Bauer.

Ein unergleichlicher Tourenzähler für Automobile. Das Patentamt der Vereinigten Staaten gab kürzlich bekannt, daß ein verbesserter Tourenzähler für Automobile erfunden worden sei. Diese Nachricht ließ die Techniker der Fordischen Werke nicht ruhen. Einige Tage später brachten die Zeitungen die Mitteilung, daß die Wagen dieser Fabrik fortan mit einem neuen unergleichbaren Tourenzähler versehen seien. Räumlich:

Bei einer Schnelligkeit von 20 km fangen Schublecke und Laternen zu klirren an. — Bei 30 km Schnelligkeit beginnt der Automaten zu klirren. — Bei 40 km schaltet sich automatisch ein Grammophon ein, das den Chorall spielt: „Gott, erbarm dich meines Seels.“

Die Arbeitslosigkeit unter den Jugendlichen

Der Ortsausschuß Hamburg des ADGB gab kürzlich seinen Bericht vom Jahre 1925 heraus. Wir greifen aus der Fülle seines Inhaltes die Erhebungen über die Arbeitslosigkeit unter den Jugendlichen vom Dezember 1925 heraus. Unter 22 Jahren waren erwerbslos in Hamburg von

1008 Schlossern	50 vH.	719	Möbeltischlern	30 vH.
106 Feinmechanikern 40 =		274	Bautischlern	28 =
175 Elektrikern	45 =	356	Wädem	28 =
321 Schmiedern	42 =	384	Schneiderinnen	35 =
343 Klempnern	35 =	310	Schneidern	25 =
629 Maschinenbauern 52 =		244	Graphisches Gewerbe	25 =

Besonders zu beachten ist, daß die höchsten Hundertsätze der Erwerbslosen die Jugendlichen der Metallindustrie betreffen. Das zeugt von der schlechten Lage in der Metallindustrie im allgemeinen und der Schiffindustrie, die in Hamburg in erster Linie in Frage kommt, im besonderen. Aber auch die Überproduktion an Metallarbeitern, die durch die Wiederebeschäftigung der Metallindustrie während des Krieges erzeugt wurde, macht sich fühlbar. Unverhältnismäßig hoch war der Zutrom in die Betriebe der Eisen- und Stahlverarbeitung, alles wollte Dreher und Schlosser lernen, und nun ist die Konjunktur verfallen und der normale Betrieb der Metallindustrie vermag diese Massen nicht zu beschäftigen. Da ist oft weitgehendste Umschulung notwendig, die auch bei einem Schlosser und Maschinenbauer sehr gut zu erreichen ist. Im Verlehr und Maschinenbetrieben werden gelernte Metallarbeiter immer bevorzugt.

Eine lange Erwerbslosigkeit dürfte für die Jugendlichen besondere Gefahren in sich bergen. Weahald ist diese Zusammenstellung ein Warnungszeichen, daß man hier für Mühselig baldmöglichst sorgen sollte. Die spätere Zeit verlangt sachwertige Arbeiter. Wo sollen die aber herkommen, wenn die gelerntem jugendlichen Leute monatelang auf dem Pfahler liegen?

Ein gewerkschaftliches Ferienheim

Der Ortsausschuß Leipzig des ADGB (Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund) hat im Frühjahr ein Wühlengrundstück in Thüringen erworben und es umgedaut zu einer Heimstätte für Erholungssuchende und Wandernde. Ferienheim Neumühle ist der Name; es liegt im idyllischen Zeiggrund bei Stadroda (Wahlstraße Gera-Weimar) und ist vom Wagnhof Stadroda auf schönen Waldwegen in 35 Minuten zu erreichen. Weit und breit ist sonst kein Haus zu sehen, nur Wald und Büche, Berge und Wasser. Das Ferienheim hat 34 Fremdenzimmer mit 63 guten Betten, behagliche Kasträume und Veranden am rauschenden Mühlbach. Ein heller freundlicher Saal für 70 Personen eignet sich zur Abhaltung von Versammlungen.

Ein Bad ist vorhanden; ebenso eine Dunkelkammer für Amateuropographen. Ein Speisezimmer enthält belebende und gute unterhaltende Literatur. Alle Räume haben Zentralheizung und elektrisches Licht. Eine Jugendherberge für 30 Personen dient der Gewerkschaftsjugend zur Unterkunft und Verpflegung.

Leipzig ist der erste deutsche Ortsausschuß, der ein Ferienheim aus eigenen Mitteln errichtet hat. Zumal in dieser schweren wirtschaftlichen Zeit und in diesem Ausmaß war es ein Wagnis. Es konnte zu Ende geführt werden — und obendrein ohne die übliche Lotterie.

Die Gewerkschaften kämpfen für Arbeiterferien und haben deshalb auch für Ferienheime zu sorgen.

Alle Gewerkschaftsangehörigen mit ihren Angehörigen sind im Ferienheim Neumühle willkommen. Interessenten erhalten jede gewünschte Auskunft durch den Ortsausschuß des ADGB, Leipzig, Zeigerstr. 32. Zur Nachahmung empfohlen. Schilling.

Herbst am Rhein

Ein rotes Buchlein kam durch unsere Dachlufe, o sonziger Tag, wie lüchelt du Freude und Wärme. Freude am Morgen bringt eine Berührung für den ganzen Tag. Die Sonne stieg glühend über den Horizont — malte den Himmel in erhabenen harmonischen Farben. Wie wenige kennen das heilige Schwelgen in früherer Stille. Nach dem Morgenimbis, truden Brot und Wasser, gingen wir hinein in die Stadt nach Mühlheim Mübels, mit Tragen auf dem Rücken, mit buntem plattierten Kleidern zu den Weinbergen, die letzte Trauben zu ernten. Weinbauern brachten große Käsefässer auf Wagen, um die Trauben der steller geschnitten. Wir gingen zum Rhein. Siege fahrten zu den Häusern — geschäftiges Treiben, das eingebrungene Wasser aus den Kavernen zu pumpen. Der Rhein in fast unendlicher Breite führte seine Fluten vorbei, gisierend, lächelnd, als ob er spöttisch nach dem Treiben der Menschen schaute. In Dingen lagen die Schiffe im Dafen, große Mühlendampfer, Speisepumper schauerten herüber, Fischer, Burgen und Berge getrennt von uns durch das breite, glänzlich glühende Band des Rheines und verbunden durch den schwebenden, rötlichen Himmel über den Bergen lag noch leichter Arbeit. Unter Dampfser fuhr an, die blau-weiß-rote Flagge entfaltete sich leuchtend, ruhig und doch für die Farben schwingend zeigte. Doch oben die Germania, den Nickerchen und Rhein beherstehend. Die Straßen der Weinberge reihen sich hinan. Der Dampf wälzte immer in gleichen, hinein dort, wo die Berge den Rhein zeigen, wo die Burgen hoch und markantlich stehen, an den Städten vorbei zum

Meer. Eine Frische machte sich geltend, leichter Frost, leichter Neff und doch alles so schön, so herrlich, so prachtvoll, daß man unendlich lange schauen konnte. Ich glaubte fast, es sei eine italienische Landschaft vor mir mit diesem Wäbe. Und als wir dann die Straße weiterzogen, lebte noch immer das Bild in mir — so morgenstern am weiten, herrlichen Rhein. Billy Friedrich.

Eine Statistik des Grauens

In der sozialdemokratischen Presse macht ein Aufsatz von Dr. Siegfried Weinberg die Kunde, der sich mit der Untersuchungsbast befaßt. Es wird darin die erschütternde Tatsache aufgezeigt, daß „in Preußen in einem einzigen halben Jahre 1783, das ist ein Achtel aller Haftfälle, wegen angeblicher Verbrechen und Vergehen in Untersuchungsbast genommen sind, denen schließlich überhaupt keine strafbare Handlung nachzuweisen war. Auf die Dauer eines Kalenderjahres und für den Bereich ganz Deutschlands umgerechnet entspricht diese einer Zahl von 5000 unschuldig Inhaftierten.“ Unter Zugrundelegung der Durchschnittszahlen kommt Dr. Weinberg zu dem Schluß, daß in Deutschland im Jahre 1925 mehr als 5000 Menschen 100 Tage ihres Lebens in Untersuchungsbast schmachten müssen, ohne daß ihnen überhaupt eine strafbare Handlung zur Last fiel.

Dieser Zustand, den treffend zu kennzeichnen die Worte fehlen, stellt dem republikanischen Regime ein unerhörtes schlimmes Zeugnis aus. Die Entschuldig, die man in der monarchischen Zeit für solche Unmenslichkeiten hatte, gibt es heute nicht mehr. Denn jetzt haben wir eine vom Volke gewählte Gesetzgebung und Regierung, und die beiden sind verantwortlich für diese schamlose Verwundung, die die Justiz mit der Freiheit, dem Lebensglück und der Gesundheit der Bürger treibt. Die unmittelbar Verantwortlichen sind die Justizminister. Unter den Reichsjustizministern haben wir doch nicht nur Emminger gehabt, sondern auch solche, die als republikanisch und fortschrittlich angesehen wurden; aber selbst diese scheinen von der namenlosen Schmach nicht gemüßt zu haben. Die sozialdemokratische Fraktion hat, wie Dr. Weinberg weiter mitteilt, am 27. Juli 1925 im Reichstag einen Antrag eingebracht, der eine grundlegende Änderung des neunten Abschnittes der Strafprozessordnung, der von der Untersuchungsbast handelt, fordert. Für diesen Antrag eine Aftenuhe von fünfviertel Jahren scheint uns angesichts einer solchen Drangal reichlich lange. Freilich hat einmal ein Reichsjustizminister erzählt, die Mühe der deutschen Justiz mahle langsam. Allein, auf den Justizminister, der diesen Gang der Ohnmacht oder der Varenhäueri kaspelte, folgte Emminger, und der zeigte dann, daß die Mühe der Justiz verdammt schnell mahlen kann — wenn es sich um Verflechtungen handelt. Die gleiche Schnelligkeit ist jetzt zu betätigen, wo es sich darum handelt, Gesetz, Justiz und deren Schänder endlich auf eine Höhe zu bringen, die einfacher Menschlichkeit entspricht.

Eine Stunde ehrlichen ersten Denkens ist wertvoller als ganze Wochen entzückter Anbetung, wenn diese sich nicht in Handlungen offenbart. F. Garrison.

Mitteilungen des Vorstandes

Telegraphadresse: Metallvorstand Stuttgart
Telephon-Nummern: S-A. 628 41, S-A. 628 42, S-A. 639 90

Mit Sonntag dem 24. Okt. ist der 44. Wochenbeitrag für die Zeit vom 24. bis 30. Oktober 1926 fällig.

Zur Beachtung für die reisenden Mitglieder

Ein statutarisches Recht auf Empfang von Solalgeltern besteht nicht. Die Auszahlung von Solalgeltern durch die Verwaltungstellen ist freiwillig und nur soweit möglich, als solche Mittel vorhanden sind. In allen Verwaltungstellen, wo im Adressenverzeichnis vermerkt ist: Solalgeltern wird nicht bezahlt, ist das Auffuchen des Kassiers, weil zwecklos, zu unterlassen.

Aufforderung zur Rechtfertigung:

Die nachgenannten Mitglieder werden nach § 23 Abs. 4 des Statuts aufgefordert, sich gegen erhobene Beschuldigungen zu rechtfertigen. Verwaltungstellen, denen Adressen der Aufgeforderten bekannt sind, wollen diese an den Vorstand melden.

Auf Antrag der Verwaltungstelle Hindenburg:
Der Metallarbeiter Anton Jupot, geb. am 23. August 1889 zu Glanowitz, Mitgliedsbuch Nr. 5368716, wegen Nichtabrechnen mit Beitragsmarken;
der Arbeiter Walter Thomas, geb. am 13. Dezember 1901 zu Puchstein, Mitgliedsbuch Nr. 5390476, wegen Nichtabrechnen mit Beitragsmarken.

Stuttgart, Röhrstraße 16. Der Verbandsvorstand.
Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Stuttgart, Röhrstraße 16